

«ALLEIN DAZU ANGESTELLT, PAPIERFETZEN
VOM BODEN RUND UMS HOTEL AUFZULESEN»

UNTERNEHMERISCHES HANDELN AM FUSSE
DES RHONEGLETSCHERS ALS KRISTALLISATIONSFELD
FREMDSTEREOTYPER GESCHICHTSKONSTRUKTION

von *Mark Andreas Seiler*

1 Einleitung

Der Autor dieses Beitrages hat im Frühling 2012 ein Buch¹ publiziert, in dessen Zentrum die Geschichte der Hotelsiedlung Gletsch und der Persönlichkeiten steht, welche den Weiler am Fusse des Furkapasses seit der Mitte des 19. Jahrhunderts schufen und bis zum Erwerb der Immobilien durch die öffentliche Hand im Jahre 1984 für das unternehmerische Handeln an diesem Ort die Verantwortung trugen.

Ein Anlass, der interessierten Öffentlichkeit, und zumal der Nachwelt, versammelt zwischen zwei Buchdeckel zum einen einige hundert Text- und Bildzeugnisse zu bieten, die rund 160 Jahre Walliser Familien- und Unternehmensgeschichte belegen, zum anderen einen historischen Abriss mit ergänzendem Frage- und Antwortteil, welcher darauf zielt, die auch an den alemannischen Ufern der Rhone weithin nur noch fragmentarisch erinnerten, mitunter komplexen historischen Zusammenhänge ins Gedächtnis zu rufen, waren nicht zuletzt journalistische Veröffentlichungen der letzten drei Jahrzehnte.

Dies sei vorweg an einem Beispiel vor Augen gestellt. In der Ausgabe vom 28./29. September 1996 der Neuen Zürcher Zeitung² stand zu lesen:

«Noch in den siebziger Jahren sorgten sich im Glacier du Rhône über 40 Angestellte um das Wohl der Gäste – zwei Leute waren allein dazu angestellt, Papierfetzen vom Boden rund ums Hotel aufzulesen; [...]»

- 1 *Mark Andreas Seiler*, Ein Gletscher – ein Hotel – eine Familie. Horizonte einer Walliser Hoteliersdynastie, Visp 2012.
- 2 *Michael Lütcher* (Text) und *Livio Piatti* (Bilder), «Gletsch – mehr Geschichte als Gäste», in: Neue Zürcher Zeitung (im Folgenden zit. als NZZ), 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 3. Abs.

Die Verzerrung des historisch Tatsächlichen im Text eines freien Mitarbeiters, der zuvor kaum je für das Zürcher Weltblatt geschrieben hatte, dürfte indirekt auf Aussagen eines Mitglieds der Familie zurückgehen, die zwölf Jahre früher in den beiden Zeitungen *24 heures* und *Tages-Anzeiger*³ korrekt wiedergegeben wurden: «Chaque jour, deux employés ramassent les papiers gras et les déchets en tous genres largués par les automobilistes sans gêne et les mufles en tous genres» beziehungsweise «Täglich sammelten zwei Hotelangestellte Papier und Abfälle, die eilige Touristen zurückgelassen hatten».

Von Interesse ist der zitierte Satz aus der drei ganze Zeitungsseiten und neun Fotografien umfassenden NZZ-Reportage im Ressort «Wochenende» des Jahres 1996 über hotelunternehmerische Ressourcenallokation in der nördlichsten Siedlung des Kantons nicht als zuverlässige Aussage über historisch Tatsächliches, sondern wegen seines Spannungsverhältnisses zu diesem, als Zeugnis zur Karikatur umformenden Berichtens über hotelunternehmerisches Handeln im Wallis.

Die zwei verifikationshalber beigezogenen ein Dutzend Jahre älteren Zeitungstexte evidenzieren die Dringlichkeit der Frage, ob es dem Autor des Jahres 1996, der laut Titel der Reportage «Geschichte»⁴ zu bieten versprach, gelang, mit auch nur einer einzigen Person, die als zuverlässiger Zeuge der Zeit vor der Betriebsaufgabe durch die Familie Seiler im Herbst 1984 gelten konnte, die Verlässlichkeit der von ihm zusammengetragenen Gletscher Historie zu prüfen: Kaum einem einigermaßen aufmerksamen Besucher oder gar Mitarbeitenden hätte entgehen können, dass nicht ungefähr 5% aller Hotelangestellten an fünf Wochentagen «allein» mit dem Einsammeln von «Papierfetzen vom Boden rund ums Hotel» beschäftigt waren.

Der vorliegende Artikel unternimmt es, einen Zeitungstext über Walliser Tourismusgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, der kurz vor der Jahrtausendwende verfasst wurde und Aufnahme fand in die anspruchvollste Schweizer Zeitung,⁵ auf Differenzen zur geschichtlichen Realität hin zu prüfen und nach den Qualitäten der ahistorischen Vorstellungsbilder zu fragen, welche bei Beizug zeitgenössischer Quellen in ihrer Fingiertheit, Verzerrung und Reduktion Gestalt gewinnen.⁶

3 *24 heures*, 7.8.1984, Nr. 182, S. 18; *Tages-Anzeiger*, 25.9.1984, Nr. 223, S. 53; abgedruckt in: *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 384f.

4 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 77.

5 Zur in vielen Dutzend redaktionellen Beiträgen (und zumal Nachrufen) der NZZ seit 1860 sonst durchwegs anerkennenden Wahrnehmung der hotelunternehmerischen, politischen und verbandspolitischen Tätigkeit der Familie Seiler, hier: Anm. 82 und insbes. die Literaturangaben *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 430ff. Letzteres Buch und das darin festgehaltene hotelunternehmerische Wirken in Gletsch wurden im Feuilleton der NZZ, 10.3.2012, Nr. 59, S. 53, besprochen.

6 «Die Mentalität scheint sich vorzugsweise im Bereich des [...] Extravaganten zu enthüllen.» *Jacques Le Goff*, «Eine mehrdeutige Geschichte», in: *Ulrich Raulff* (Hg.), *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, Berlin 1987 (franz. Orig.: Les

Im Folgenden legen wir einen knappen Abriss der Geschichte von Gletsch vor, um dann einige Passagen des Textes von 1996 unter Beizug zeitgenössischer Zeugnisse beispielhaft detaillierter zu analysieren. Unser Interesse gilt der Frage, ob die Gegenüberstellung nicht beliebige, sondern einem Muster folgende Abweichungen zutage treten lässt, ob ein solches Schema stereotyper Verzeichnungen einer Perzeptionstradition folgt, die in Bezug steht zu Konfessionalität. Das Augenmerk gilt narrativen Taktiken der Entkontextualisierung, Weglassung von Informationen und Irreführungen. Am Schluss dieses kurzen Beitrages, der an einem tourismusgeschichtlichen Beispiel auf das Problemfeld ausgeprägt stereotypischer Wahrnehmung und Tradierung von Walliser Geschichte aufmerksam macht, steht die Analyse eines Zusammenspiels von Bild- und Textsprache.

2 Historischer Hintergrund

Die erste Gaststätte im Trogtal vor der Zunge des Rhonegletschers eröffnete Joseph Anton Zeiter aus Münster in der ersten Hälfte der 1830er Jahre. Notar Franz Seiler aus Blitzingen (* 1827), Bruder von Alexander Seiler dem Älteren (* 1819), der seit Beginn der 1850er Jahre als Gastwirt in Zermatt wirkte, plädierte in der Gemeindeversammlung vom 29. Dezember 1857 in Münster für die Überlassung von Land, um die Zeitersche Herberge zu vergrössern. Der Walliser Staatsrat bestätigte die Baupläne am 22. Juni 1858.

In dieser Bauphase entstand bis spätestens August 1861 ein Erweiterungsbau im Südwesten des Zeiterhauses. Im Jahre 1866 wurde die Passstrasse über die Furka eröffnet; sie liess die Zahl der Passanten solchermassen anschwellen, dass sich ein zweiter Erweiterungsbau aufdrängte, der spätestens 1870 fertiggestellt war: an die Stelle der Zeiterschen Herberge trat ein Mittelrisalt, nunmehr flankiert von zwei symmetrischen Baukörpern.⁷

Um 1892 ist die dritte grosse Bauphase anzusetzen: Gegen den Rhonegletscher hin, im Nordosten, entstand ein weiterer fünfschiger Trakt; das Hauptgebäude wurde um ein Stockwerk erhöht und mansardiert.⁸ Wenige Jahre später

mentalités. Une histoire ambiguë, in: *Jacques Le Goff, Pierre Nora* [Hg.], *Faire de l'histoire*, 3 Bde., Paris 1974), S. 26. Es mag demnach nicht Zufall sein, dass die Geschichte eines Hotels, in welchem die Fürstin von Liechtenstein und die portugiesischen Thronprätendenten über manche Jahre regelmässig die Sommerfrische zu verbringen sich entschieden, Mentalität hervortreten lässt. Ebd., S. 28, stellt der Autor die Bedeutung von kulturellen Teilsystemen und Modellen – etwa dem Soziotop Kloster im Mittelalter – als «Anziehungspole[n]» der Mentalitäten heraus. Wir vermuten, dass seit dem 19. Jahrhundert das Soziotop Grand Hotel eine teils analoge katalytische Funktion erfüllen kann, Mentalitäten hervortreten und sich scheiden zu lassen vermag.

⁷ Detaillierter bei *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 174f.

⁸ Ebd., S. 176.



*Gouache von Konrad Corradi, welche das Hotel Glacier du Rhône um 1870 zeigt
(Archiv Dr. Eduard Seiler, Zürich)*

vergrösserten die Eigentümer auch das in den 1880er Jahren entstandene Hotel Belvédère in der obersten westlichen Haarnadelkurve der Furkapassstrasse an der Gletscherflanke, indem sie das Dachgeschoss ausbauten.

Nicht schon kurz nach dem Tode Alexander Seilers des Älteren am 10. Juli 1891,⁹ sondern erst 1893, nachdem in Gletsch der Pächter Guillaume Guglielminetti in geschäftliche Schwierigkeiten geraten war und auch als Postablagehalter demissionieren musste,¹⁰ beschloss Joseph (*1858), ältester Sohn von Alexander dem Älteren, sich hotelunternehmerisch hauptsächlich diesem Ort zu widmen.¹¹

Er schied vierzehn Jahre später, 1907, aus der Zermatter Hotelgesellschaft ganz aus, während seine beiden Brüder Alexander der Jüngere (*1864) und Hermann (*1876) nun die Gesellschaft «Alexandre Seiler & Frère» bildeten, die im

9 Wohl ungenau die Datierung im Briger Anzeiger, 29.5.1929, S. 1; abgedruckt bei: *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 229.

10 Die Ablösung Guglielminettis in Gletsch als Postablagehalter im Jahre 1893 dokumentiert das Dossier P-02 A_P-02 A 0042 des historischen Archivs PTT, Bern.

11 *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 176.

und über dem Matterhorn Dorf neun Häuser mit insgesamt etwa 1200 Gastbetten betrieb: Monte Rosa, Mont Cervin, Victoria, Zermatterhof, Bahnhofbuffet, Rif-felalp, Riffelberg, Belvédère (auf Gornergrat) und Schwarzsee.¹²

In Gletsch verging seit der Übernahme durch Joseph «fast kein Jahr ohne wichtige Neubauten, Umbauten und Reparaturen».¹³ In der späteren Belle Epoque konnte der Hotelier im Hauptgebäude und in den Nebengebäuden im Trogtal so wie im 500 Meter höher gelegenen Hotel Belvédère, das er nach der Trennung von Guglielminetti wiedereröffnete, offensiv bewarb¹⁴ und nach der Jahrhundertwende zu einem Gebäude mit Walmdach umbaute, rund 400 Gastbetten anbieten.¹⁵

Der Beginn des Ersten Weltkriegs bedeutete für die Gletscher Hotelbetriebe eine ähnlich einschneidende Zäsur wie für jene in Zermatt: die Zahl der Gäste ging auf einen Bruchteil zurück.¹⁶ Doch während ein Ende der kriegsbedingten Frequenz- und Umsatzeinbussen nach wiederhergestelltem Frieden in den näheren europäischen Ländern mit dem Einsetzen der wirtschaftlichen Erholung anzunehmen war, trübte eine verkehrstechnische Umwälzung die hotelunternehmerischen Zukunftsperspektiven an der Verzweigung von Furka- und Grimselpassstrasse auf unabsehbare Zeit: Der Ort Gletsch war seiner Hauptfunktion nach Pferdewechselstation im öffentlichen und privaten Kutschenverkehr, «Transitstation im Alpenverkehr», «grossartige[r] Wanderer-Umschlagplatz» und alpine «Reisenden-Karawanserei»¹⁷ vor oder nach der Kutschenfahrt (oder Fusswanderung) über die Pässe, die das Wallis mit den Kantonen Bern und Uri verbinden. Eine Fahrt in der Pferdekutsche talaufwärts von Brig her und anschliessend über die Furka beispielsweise nach Göschenen, wo seit 1882 die Gotthardbahn hielt, dauerte vor der Motorisierung des Strassenverkehrs mit den diversen regelmässigen Halten 13 Stunden und 50 Minuten, in der umgekehrten Richtung etwa 13 ½ Stunden, erheblich länger als eine angenehme Tagesreise. Eingeplant wurde auf der rund 87 Kilometer langen Strecke die Einnahme mehrerer Mahlzeiten bei Rasten so wie sehr oft eine Übernachtung – vorzüglich etwa auf halbem Weg, unmittelbar vor oder nach dem passquerenden Streckenabschnitt, der auf eine Höhe über 2400 (Grimsel) beziehungsweise 2100 Meter (Furka) führte, und an einem aus touristischer Warte landschaftlich attraktiven und aussergewöhnlichen Ort wie der Siedlung am Gletscherfuss.¹⁸

12 Gazette du Valais, 8.8.1907, Nr. 92, S. 2, 4. Sp. unten; *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 233f.

13 Briger Anzeiger, 29.5.1929, S. 1.

14 Vgl. *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 366ff.

15 Vgl. z.B. den Prospekt der späteren Belle Epoque ebd., S. 367, der für den Betrieb im Talgrund ein Angebot von 300 Gastbetten und für das Hotel Belvédère ein solches von 90 nennt.

16 Vgl. *Arthur Fibicher*, Walliser Geschichte, Bd. 3.2: Die Neuzeit. Personen und Lebensformen. 16.–20. Jahrhundert, Sitten 1995, S. 254f.

17 Walliser Bote (im Folgenden zit. als WB), 20.6.1938, Nr. 67, S. 2f.

18 *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 175.

In den 1910er und 1920er Jahren löste das motorisierte Verkehrsmittel die Pferdekutsche ab: zuerst die Eisenbahn von Brig her, deren Eröffnung im Sommer 1914 in Gletsch gefeiert wurde, dann 1921 Postautokurse. Seit 1926 konnte der Reisende während einer Fahrt von Brig nach Andermatt auf der nunmehr durchgehenden Eisenbahnstrecke im Bahnwagen sitzen bleiben.

Der zu Ende der Belle Epoque einsetzende verkehrstechnische Wandel, die damit verbundene Zunahme der Verkehrsgeschwindigkeit um einen Faktor 7–9 bis in den 1980er Jahren hatten für die Transitstation beim Rhonegletscher schwerwiegende Folgen: zu Beginn der 1920er Jahre konnten an Hochsommerspitzentagen nur noch 200 bis 250 Gastbetten,¹⁹ dann weiter abnehmend in den früheren 1930er Jahren etwa 200,²⁰ Ende der 1930er Jahre noch 150²¹ vermietet werden – trotz eines gastgewerblichen Qualitätsniveaus, das in den 1930er und 1940er Jahren die Fürstin von Liechtenstein und die portugiesischen Thronprätendenten über manche Jahre regelmässig bewog, ihre mehrwöchige Sommerfrische hier zu verbringen²² und zumal trotz mannigfacher hotelunternehmerischer Initiativen wie Führungen durch die bedeutende Antiquitätensammlung, Auto-Skimeetings, nationalen Sternfahrten nach Gletsch, einer hauseigenen Bergschule und nächtlicher Beleuchtung des Gletscherbruchs mit Fahrten im Hotelautomobil zum Gletscher.²³

Hermann Seiler lancierte in Zermatt nach einer jahrzehntelangen Vorbereitungsphase 1927/28 als Generaldirektor und einer der Hauptaktionäre der Seiler Hotels die erste probeweise Wintersaison – vorerst noch ohne durchgehende Zugverbindung, indem er die 180 eingeladenen englischen Gäste in 50 Pferdeschlitten von St. Niklaus ins Dorf am Ende des Vispertals fahren liess –, ein Jahr später den ersten regulären Sportwinter.²⁴ Der ehemalige Präsident der Sektion Monte Rosa des SAC, wohl der erste Skifahrer dieser Sektion, Leiter von Bergrettungsmannschaften im Gebiet um Zermatt und Organisator des ersten Schweizer Skikurses im Februar 1902 am Fusse des Matterhorns wusste um die mangelnde Wintersporttauglichkeit der von Geröll durchsetzten und lawinengefährdeten Hänge des Trogtals von Gletsch. Trotzdem übernahm er aus familialer Solidarität Mitte der 1920er Jahre die Hotels seines vor dem Ruin stehenden älteren Bruders Joseph.

Bis heute gilt eine Wintersaison an diesem Ort wegen der Sperrung der Passstrassen von Oberwald an, der Lawinengefahr und der fehlenden Skisporttauglichkeit der Hänge auch unter Wintersportfachleuten als undurchführbar.

Die hotelbetriebswirtschaftlichen Implikationen einer auf die Sommersaison beschränkten Wertschöpfungsphase von drei bis vier Monaten wurden seit der

19 *Findlay Muirhead*, *Blue Guide, Switzerland*, London/Paris 1923, s.n. Gletsch.

20 Schweizer Hotelierverein (Hg.), *Schweizer Hotelführer der Jahre 1930 und 1935*, s.n. Gletsch.

21 Schweizer Hotelierverein (Hg.), *Schweizer Hotelführer des Jahres 1939*, s.n. Gletsch.

22 Bild- und Textdokumente bei *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 180ff. und S. 358.

23 Bild- und Textdokumente ebd., S. 177 und S. 375ff.

24 Ausführlich ebd., S. 185ff. und S. 274ff.

Zwischenkriegszeit vom promovierten Juristen, der das Walliser Finanzdepartement durch das Jahrzehnt des Ersten Weltkriegs geführt hatte, erkannt. Einen Reflex der im Kreis um Hermann Seiler insbesondere auch als Zentralpräsident des Schweizer Hotelierversains geführten Gespräche über Fragen der Rentabilität betriebszeitlich beschränkter Hotelunternehmen nach dem Ende des Goldenen Zeitalters der Schweizer Hotellerie stellt der Aufsatz des Berner Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre, Alfred Walther, unter dem Titel «Die festen Kosten – der Feind des Hotelunternehmens» in der Festschrift des Schweizer Fremdenverkehrsverbandes²⁵ dar, die Seiler als Vizepräsident des von ihm 1932 mitinitiierten Dachverbandes des Schweizer Tourismus zum 70. Geburtstag gewidmet wurde.

Aus dem Wissen um diese – neben dem Verlust der Funktion einer Transitstation des alpinen Kutschenverkehrs und dem Schwinden der Hauptattraktion, des Gletschers – dritte basale extrinsisch bedingte unternehmerische Schwierigkeit am Rhonegletscher machte die Hotelierefamilie gegenüber der Walliser Öffentlichkeit kein Hehl: Eduard Seiler (*1908), Hermanns zweitältester Sohn, seit 1929 sommers Geschäftsleiter in Gletsch, promovierter Staatswissenschaftler mit finanzpolitischem Wirkungsfeld sowie Gründer und Eigentümer eines florierenden Hotelbetriebs am Ufer des Zürichsees,²⁶ rief es im Walliser Boten²⁷ vom 15. Juli 1964 in Erinnerung: «Nun steht aber als Regel fest, dass unter den jetzigen Kostenverhältnissen und Reisegewohnheiten neue Einsätze von Kapital und Arbeitskräften für den alpinen Fremdenverkehr sich nur dann noch lohnen, wenn auf eine auskömmliche Wintersaison abgestellt werden kann.» Das inzwischen vergangene halbe Jahrhundert hat die hotelbetriebswirtschaftliche Analyse, auf der die Aussage von 1964 beruhte, bestätigt, wie das Beispiel des Schwesterbetriebs am Fusse des Matterhorns verdeutlicht: die dortigen Seiler Hotels erwirtschaften heute rund 80% des Jahresumsatzes während des Winters. Ohne eine Wertschöpfung zwischen Dezember und April wären die Jahresfixkosten auch im weltbekannten Touristenort, der im Sommer als vorzügliche Bergsteiger- und Wanderdestination gilt, keinesfalls zu bestreiten.

Soweit einige Hauptlinien der historischen hotelunternehmerischen Entwicklung und der historischen hotelunternehmerischen Reflexion, wie sie «Ein Gletscher – ein Hotel – eine Familie. Horizonte einer Walliser Hotelierefamilie» aufzeigt.

Das eben gebotene Résumé soll – so wurde in der Einleitung zu diesem Aufsatz in Aussicht genommen – dazu dienen, nach Qualitäten von Reduktion, Um-

25 Schweizer Fremdenverkehrsverband (Hg.), Gegenwarts- und Zukunftsprobleme des schweizerischen Fremdenverkehrs. Festgabe für Hermann Seiler, Zürich 1946, S. 76ff.

26 Zur Person *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 314ff.

27 WB, 15.7.1964, Nr. 80, S. 2.

formung und Verzerrung zu fragen, wie sie Walliser Hotelunternehmensgeschichte im historischen Rezeptionsprozess widerfährt.

3 Betriebliche Raison d'être, unternehmerische Rahmenbedingungen und Ressourcenallokation: die Konstruktion von Irrationalität und Ineffizienz

Die Reportage der NZZ von 1996, der unser Hauptaugenmerk in dieser Rezeptionsanalyse gilt, führt den Leser in ihrem letzten Abschnitt zum das historische Narrativ abschliessenden Urteil hin, in Gletsch sei Entwicklung verpasst worden.²⁸

Dienen argumentative Weglassungen, Entkontextualisierungen und Erfindungen der Plausibilisierung der Schlussfolgerung?

Am Anfang der Reportage «Gletsch – mehr Geschichte als Gäste» steht die Frage nach der wirtschaftlichen Raison d'être des Ortes: «Weshalb Gletsch überhaupt existiert, kann man nur noch schwer nachvollziehen. Der Rhonegletscher?»²⁹. Dem Leser wird auf dieser Zeitungsseite und auf den folgenden beiden, die der Entwicklungsgeschichte des Ortes gewidmet sind, eine Antwort vorenthalten, die 16 Jahre zuvor in der Ausgabe vom 4. August 1980³⁰ der gleichen Zeitung deren langjähriger Westschweizer Korrespondent aufgrund von Gesprächen mit der Familie Seiler korrekt und bündig formulierte: eine der «ältesten und ehrwürdigsten Relaisstationen der Alpen».³¹

Der zweite extrinsische Faktor, der für Gletsch entwicklungsbestimmend war, die bis ins Trogtal reichende Gletscherzunge, wird im Text von 1996 – wenn auch nur mit Fragezeichen – als Grund für die historische Attraktivitätswirkung des Ortes erwähnt³², doch aus dem in der Reportage selbst fotografisch dokumentierten Rückzug des Gletschers aus dem Gesichtskreis der Touristen im Talgrund³³ nicht die Schlussfolgerung gezogen, das Verschwinden der Attraktion sei gastgewerblich nachfragerrelevant.

Drittens erwähnt der Text zwar die Beschränkung der Wertschöpfungsphase auf die Monate Juni bis Oktober³⁴, entschlägt sich indes dreier für das Verstehen der touristischen Entwicklung des Ortes und des unternehmerischen Handelns konstitutiver Informationselemente: so erstens, dass die Verlängerung der Wertschöpfungsphase topografisch bedingt an diesem Ort seit je unbestrittenermassen

28 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79 rechts unten, letzte Bildlegende.

29 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 77, 1. Abs.

30 NZZ, 4.8.1980, Nr. 178, S. 9.

31 Ausführlich *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 175.

32 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 77, 1. Abs.

33 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 78, Bild links oben.

34 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 2. Abs.

unmöglich ist; dass im Urteil von renommierten hotelbetriebswirtschaftlichen Fachleuten eine drei- bis viermonatige gastgewerbliche Wertschöpfungsphase die Rentabilisierbarkeit von Investitionen verunmöglicht; dass die hotelbetriebswirtschaftlichen Implikationen einer auf die Sommersaison beschränkten Wertschöpfungsphase von der Unternehmerfamilie seit der Zwischenkriegszeit reflektiert wurden. Die betriebswirtschaftlichen Implikationen einer begrenzten gastgewerblichen Wertschöpfungsphase hat die NZZ immerhin zehn Jahre nach Erscheinen der fraglichen Reportage und 42 Jahre nach der Darlegung Eduard Seilers im Walliser Boten³⁵ vom 15. Juli 1964 darzutun dem Direktor der Schweizerischen Gesellschaft für Hotelkredit, Andreas Deuber, in der Ausgabe vom 5. Mai 2006³⁶ Platz eingeräumt: «Hat das klassische Hotel vor diesem Hintergrund ausgedient? [...] Matchentscheidend ist ein Standort mit einer guten Grundauslastung über das ganze Jahr oder zumindest zwei starke Saisons hinweg.»

Aus der Warte der Investmentspezialisten der grössten Schweizer Bank galt in den 1990er Jahren schon eine Betriebszeit von sieben bis acht Monaten – nicht erst von nur drei bis vier, wie in Gletsch unbestrittenermassen witterungsbedingt höchstens möglich – als kritisches Minimum für eine Hotelbetriebsführung, welche die Deckung der Jahresfixkosten erlaubt.³⁷

Der Zeitungstext von 1996 unterlässt es, den Leser aufzuklären über den Verlust der Funktion einer Transitstation des Kutschenverkehrs seit dem Ersten Weltkrieg, über die seit der Jahrhundertwende festgestellte und bekannte mangelnde Wintersporttauglichkeit des Ortes und über die betriebswirtschaftlichen Implikationen einer auf den Sommer begrenzten Wertschöpfung: er unterschlägt die Gründe für die Zurückhaltung bei gastgewerblichen Investitionen seit den 1920er Jahren.

Dem Durchschnittsleser geradezu widersinnig erscheinen muss so die ressourcenallokatorisch denkbar durchdachte wasserwirtschaftliche Mise en valeur des Grundbesitzes im Grimselgebiet mit Blick auf die solcherart realisierbare ununterbrochene ganzjährige Wertschöpfung statt der nur drei- bis viermonatigen touristischen Wertschöpfung bei Investitionen in die Hotelbetriebe³⁸.

Der genannte Zeitpunkt der Übernahme des Unternehmens durch Hermann Seiler ist unzutreffend: Der Briger trat nicht erst «nach dem Tode»³⁹ Josephs (und demnach wohl vornehmlich mit Renditezielen oder anderen Eigeninteressen) im Jahre 1929 in Gletsch als Eigentümer die Nachfolge des Bruders an, sondern zu

35 WB, 15.7.1964, Nr. 80, S. 2.

36 NZZ, 5.5.2006, Nr. 103, S. 17.

37 *Jürg Lamparter*, Leiter Sanierungsprojekte im Tourismusbereich der UBS AG, laut Finanz und Wirtschaft, 30.9.1998, Nr. 75, S. 25.

38 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 3. Abs.

39 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 2. Abs.

dessen Lebzeiten, vier Jahre früher, und zwar aus familialer Solidarität⁴⁰ – im Wissen um die komplexen hotelunternehmerischen Problemstellungen.

An die Stelle der für das hotelunternehmerische Handeln nachweislich entscheiderelevanten historischen Tatsachen und Beweggründe tritt in der Reportage der NZZ von 1996 konstruierte Irrationalität: Ohne ersichtlichen Grund werden in Gletsch in der ersten Jahrhunderthälfte grössere gastgewerbliche Investitionen unterlassen. Der Text suggeriert ein Motiv für die investorische Zurückhaltung der Hotelunternehmerfamilie erst für die 1960er Jahre⁴¹:

«Zukunftsorientierte Walliser Politiker hatten Gletsch sowieso bereits abgeschrieben. Sie wollten hier Energie gewinnen. Seit Beginn der sechziger Jahre gab es den Plan, das Hoteldorf in einem Stausee zu ertränken. Das Vorhaben verkürzte die Perspektiven für den Hotelbetrieb, [...]»

Zwölf Jahre zuvor hatte auf der Grundlage von Gesprächen mit Zeitzeugen vor Ort der Journalist Markus Maeder in der bedeutendsten Zürcher Wochenzeitung, der Weltwoche, festgehalten:⁴²

«Schon in den fünfziger Jahren hatte Hermann Seiler, der Vater der zehn Geschwister, erkannt: Die Zukunft liegt nicht im Tourismus, sondern im See, in einem Furkasee.»⁴³

Indem der Text für das Verständnis des unternehmerischen Denkens und Handelns unabdingbare Informationen weglässt oder unterschlägt, Fakten erfindet oder umformt, komponiert er ein Bild unternehmerischer Irrationalität und Inaktivität trotz bestehender Handlungschancen.

40 Zutreffend Schweizer Fremdenverkehrsverband (Hg.) (Anm. 25), S. 172; abgedruckt in: *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 260.

41 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 4. Abs.

42 Weltwoche, 6.12.1984, Nr. 49, S. 55; abgedruckt in: *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 383.

43 Vgl. damit auch folgende irreführende Formulierung im Text der NZZ 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 4. Abs.: «Nach dem Ende der Furka-Bergstrecke im Jahre 1981 sahen die Kinder Hermann Seilers mehrheitlich keine Zukunft mehr für den Tourismus in Gletsch.» Der Text suggeriert dem Durchschnittsleser einen Kausalzusammenhang, den es nicht gab. Zur verschwindend geringen Auswirkung der Einstellung des Eisenbahnbetriebes auf die Gästefrequenz in Gletsch und zum öffentlichen Eintreten des Verwaltungsratspräsidenten Eduard Seiler für den Bau des Furkatunnels seit den 1960er Jahren *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 414f.

4 Weitere Verzeichnungen der Unternehmerfigur durch In-Kontrast-Setzungen

Eine entsprechende Verzeichnung der Unternehmerfigur Hermann Seilers bietet der Beginn des gleichen Abschnitts mit Bezug auf das Zermatter Wirken, wo der Zürcher Journalist schreibt:⁴⁴

«Die Seilers blieben erfolgreich. In Zermatt lancierten sie Ende der zwanziger Jahre den Wintersport. In Gletsch, wo die Hotels wie die Passstrassen nur von Juni bis Oktober geöffnet waren, liess Hermann Seiler, der die Hotels nach dem Tode des Bruders Josef 1929 übernahm, noch mehr Antiquitäten ins Glacier du Rhône tragen.»

Stellen wir diese Passage von 1996 wiederum neben ein historisches Textzeugnis der NZZ selbst: Laut Formulierung in der Ausgabe vom 28. Dezember 1928⁴⁵ bestand die unternehmerische Tätigkeit des ehemaligen Briger Stadtpräsidenten, Walliser Staatsrats und Nationalrats in den 1920er Jahren nicht hauptsächlich darin, in Gletsch die Möblierung zu komplettieren, indem er «noch mehr Antiquitäten» in sein Hotel tragen «liess», während eine Mehrheit von (nicht genauer identifizierten) «Seilers» am Matterhornfuss im gleichen Jahrzehnt mit Erfolg die Wintersaison initiierte, sondern der zeitgenössische Berichterstatter sah den historischen Tatsachen entsprechend die Lancierung der Zermatter Wintersaison vor allem als das Werk Hermann Seilers (in dessen Funktion als Generaldirektor des Zermatter 1200-Betten-Hotelunternehmens):

«Das grosse Werk, das der in der Geschichte unserer Hotellerie bahnbrechende «Papa Seiler» [Alexander der Ältere] einst durch die Gründung des Sommerkurortes Zermatt begonnen hatte, ist in diesen Tagen durch eine durchaus logisch sich anreihende neue Tat seines Nachkommen [nämlich: Hermann Seilers] gekrönt worden.»⁴⁶

44 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 2. Abs.

45 NZZ, 28.12.1928, Mittagsausgabe, Nr. 2438, Bl. 5.

46 Die Sichtweise des Berichterstatters der NZZ vom Dezember 1928 stimmt im Übrigen überein mit der innerfamiliären, wie der Nachruf Franz Seilers (vom 29.8.1964; maschinenschriftlicher Durchschlag im Archiv Dr. Eduard Seiler, Zürich), promovierter Jurist, 1921–1925 Grossrat, 1926–1946 Direktor der Schweizerischen Hotel-Treuhand-Gesellschaft, 1921–1938 Mitglied des Verwaltungsrates der Zermatter Hotelgesellschaft, 1943–1966 Nachfolger seines Onkels Hermann an deren Spitze wie auch 1945–1965 als Zentralpräsident des Schweizer Hotelierversins, festhält: «Doch kamen [Hermann Seiler] nun [nachdem er 1920 auf sein Regierungsamt verzichtet und die Nachfolge seines Bruders Alexander als Generaldirektor der Zermatter Hotelgesellschaft angetreten hatte] seine von tiefer Verstandes- und Charakterbildung getragenen Fähigkeiten als Organisator und Administrator auch in der obersten Leitung unseres privatwirtschaftlichen Unternehmens in hohem Masse zustatten. Mit eiserner, zäher Energie und mit

Die massgebliche Rolle des Alleineigentümers der Betriebe von Gletsch bei der Initiierung des Sportwinters im Matterhorn Dorf rief der Walliser Bote⁴⁷ in der Ausgabe vom 6. September 1955 in Erinnerung:

«Dr. Hermann Seilers damaliger Initiative verdanken wir die Einführung des Wintersportes in Zermatt, der allen heute mehr Verdienst einbringt als die Sommersaison. Die Hotels Seiler und das ganze Vispental können ihm hierfür dankbar sein.»

Verzerrende Darstellungen der historischen Handlungsrollen weist der Text von 1996 indes nicht nur im Verhältnis zwischen Hermann Seiler einerseits und andererseits nicht näher bestimmten wasserwirtschaftlich «zukunftsorientiert[er] e[n] Walliser Politiker[en]»⁴⁸ sowie irgendwelchen neben oder unter ihm in seiner Funktion als Generaldirektor der Hotelgesellschaft der Familie in Zermatt angeblich wirkenden «Seilers»⁴⁹ auf, sondern ebenso bezüglich an der Wiederherstellung der Eisenbahnstrecke beteiligter Vereinsmitglieder der Dampfbahn Furka-Bergstrecke.

Der Text von 1996 kontrastiert die hotelunternehmerische Geschichte von Gletsch mit jener der Bahn-Wiederherstellung in den 1990er Jahren. Er stellt zwei

bewundernswerter Schaffenskraft steuerte er die Seiler Hotels durch die Klippen der in den Jahren 1920–24 abflauenden Nachkriegskrise in die anschliessende Konjunkturhauss der Jahre 1925–31, einer Periode des Aufschwungs, die es ihm ermöglichte, nachzuholende Erneuerungen und Modernisierungen in verschiedenen Hotels so weit als möglich durchzuführen – man denke nur an die Einrichtung des fliessenden Wassers – und darüber hinaus im Jahre 1927 seine Lieblingsidee zu verwirklichen, nämlich die Eröffnung der ersten Wintersaison in Zermatt. [D]as Risiko der winterlichen Ersteröffnung unserer Hotels Victoria und Mont Cervin sowie des damals noch zum Komplex der Seiler Hotels gehörenden Hotels Beau-Site [...] war umso grösser, als zu jener Zeit hinsichtlich der Organisation eines geordneten Wintersports das meiste geradezu improvisiert werden musste. Die bedeutenden Opfer, die mit dieser Pionierleistung des Verstorbenen verbunden waren, hätten sich zweifelsohne schon bald gelohnt, wäre nicht im Jahre 1931 eine neue, schwere und nicht enden wollende Weltwirtschaftskrise hereingebrochen, gefolgt vom 2. Weltkrieg mit seinen katastrophalen Auswirkungen. Infolgedessen konnte die Frucht der kühnen Tat von Dr. Hermann Seiler, der sich in seiner Initiative auf die einmütige Zustimmung des damaligen Verwaltungsrates stützen konnte, erst viel später aufgehen, dann aber allerdings, wie die Entwicklung seit einigen Jahren zeigt, in ungeahnter Fülle. Er war es gewesen, der den Bann gebrochen und damit den Weg zur Entfaltung der unvergleichlichen Möglichkeiten, die Zermatt im Winter bietet, gewiesen hatte, zusammen mit einigen treuen Zermatter Freunden, unter denen hier nur der unvergessliche Bergführer und internationale Ski-meister Otto Furrer genannt sei. Für seine bahnbrechende Tat schuldet Zermatt Dr. Hermann Seiler bleibenden Dank.» Mannigfache weitere Zeugnisse, zumal auch der London Times, für die führende Rolle Hermann Seilers bei der Lancierung der Zermatter Wintersaison bei *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 186ff.

47 WB, 6.9.1955, Nr. 71, S. 1.

48 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 4. Abs.

49 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 2. Abs.

pensionierte deutsche Mitglieder des Vereins Furka-Bergstrecke vor Augen,⁵⁰ der die Wiederinbetriebnahme der Strecke von Realp bis Gletsch im darauffolgenden Jahr plante, ein Vorhaben, dessen Realisierung darauf zurückzuführen sei, dass man, «wenn man Initiative hat», etwas erreichen könne.

Für unsere Fragestellung relevant ist die Inkommensurabilität beziehungsweise Entkontextualisierung des in reportagemässiger kontrastiver Parallelmontage Vorgeführten: Auf der einen Seite ein Unternehmen, das den Umsatz, der seine Leistungen erlaubt, zur Gänze selbst vor Ort innerhalb einer drei- bis viermonatigen Wertschöpfungsphase privatwirtschaftlich generieren muss und dies während rund 120 Jahren getan hat, auf der anderen ein bis dato ausschliesslich auf ideeller Basis von einigen tausend Vereinsmitgliedern und Mäzenen finanziertes und sonst in grossem Umfange durch Fronarbeit ermöglichtes – also von den Bedingungen marktwirtschaftlicher Gesetzmässigkeiten, zumal jenen an diesem Ort, abgelöstes – Vorhaben, das weder in der Vergangenheit je einigermaßen selbsttragend gewirtschaftet hat noch dies nach Auffassung der Verantwortlichen in der Zukunft je wird tun können.

5 Verzerrungen nach konfessionsstereotypen Paradigmen?

Halten wir an diesem Punkt unserer Textanalyse inne und richten wir unser Augenmerk auf die Frage, ob das im Text von 1996 in nachweislicher – und, wie wir gesehen haben: nicht beliebiger, sondern schematischer – Abweichung vom historisch Tatsächlichen vor Augen Gestellte, wie es die recht breite zeitgenössische Quellenlage erschliesst, überindividuell geltenden Vorstellungsbildern folgt, tradierte Erwartungshaltungen bedient?

Rückständigkeit vs. Zukunftsorientiertheit und Fortschrittlichkeit, Untätigkeit vs. Produktivität, irrationales wirtschaftliches Handeln vs. wirtschaftliche Effizienz sind Gegensatzpaare einer stereotypischen europäischen Perzeptionstradition, die Eigenheiten katholischer und protestantischer Existenz kontrastiv zu fassen versucht.⁵¹ Der emeritierte Freiburger Ordinarius für Zeitgeschichte Urs Altermatt weist darauf hin, dass der konfessionelle Stereotypenkomplex in der Schweiz bis weit ins 20. Jahrhundert den Wahrnehmungshorizont einiger Bevölkerungsgruppen prägte.⁵²

Bietet der Text Hinweise darauf, dass er Handlungsweisen pseudosignifikant mit Konfessionszugehörigkeit verknüpft?

50 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 1. Abs.

51 Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 1989, S. 53 und passim.

52 Ebd., S. 54.

Ungefähr in der Mitte der Reportage⁵³ findet sich eine explizite konfessionelle Zuordnung, die dem Gesetz stereotyper Suggestion folgt:

«Katholiken beteten in der Kapelle im Dachstock, Anglikaner in der Kapelle, die der Katholik Seiler auf Wunsch seiner englischen Gäste ausserhalb des Hotels hatte errichten lassen.»

In unserem Zusammenhang mag signifikant sein, dass der Text die Konfessionszugehörigkeit des Hotelunternehmers hervorhebt, obschon sie mit dem Bau der Kapelle in Gletsch weder in irgendeinem positiven noch in irgendeinem negativen relevanten Zusammenhang steht: In der Belle Epoque gab es auf dem Gebiet der Schweiz an mehr als 60 Orten – selbstverständlich: protestantischen wie katholischen – anglikanische Kapellen und Kirchen. Diese wurden auf Veranlassung der «Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts» oder, wie jene in Gletsch, der «Colonial and Continental Church Society» oder auch anderer unabhängiger Organisationen gebaut und standen in deren Eigentum.⁵⁴ Ein Grossteil, zeitweise die Mehrheit der Touristen stammte aus England. Joseph Seiler fungierte als Bauführer: Gewiss liess man für die Errichtung der anglikanischen Kapellen und Kirchen in der Schweiz nicht aus konfessionellen Gründen Bauleute anglikanischer Konfession aus England anreisen.

6 *Das Stereotyp sozialer Rückständigkeit*

Wie wurde die soziale Haltung des Eigentümers der Gletscher Hotelbetriebe von der zeitgenössischen Presse wahrgenommen?

Der in Paris erscheinende Figaro meinte in der Ausgabe vom 16. September 1930⁵⁵ aus Anlass des 75-jährigen Firmenjubiläums der Zermatter Hotelgesellschaft unter der Generaldirektion Hermann Seilers:

«[...] la première de ces familles hôtelières, qui constituent de véritables dynasties, où se lèguent, de père en fils, les meilleures traditions de travail, de loyauté et d'honorabilité, et qui ont très simplement résolu la question sociale en faisant de leurs employés des collaborateurs et des amis.»

53 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 78, mittlere Kolumne, 2. Abs.

54 *John Wraight*, *The Swiss and the British*, Salisbury 1987, S. 284.

55 Figaro, 16.9.1930, Nr. 259, S. 4, 1. Sp. oben.

Der *Nouvelliste Valaisan*⁵⁶ vom 2. Juni 1945 schrieb anlässlich des Rücktritts von Hermann Seiler als Zentralpräsident des Schweizer Hoteliersvereins:

«Il y a près de 20 ans, en effet, que M. le Dr Hermann Seiler préside aux destinées de la S. S. H. Sa tâche a été d'autant plus difficile que, depuis 1930, l'hôtellerie suisse traverse une crise aiguë et que la guerre est venue ajouter encore à ses grandes difficultés. Mais l'orientation que M. Seiler a donnée à l'activité de la S. S. H., ses compétences techniques et juridiques, son autorité et le crédit dont il jouit auprès des autorités fédérales sont pour beaucoup dans la magnifique résistance dont notre hôtellerie a fait preuve.

On ne saurait non plus, dans les colonnes du *Nouvelliste*, passer sous silence ses constantes préoccupations sociales et l'intérêt qu'il ne cessa de porter à la cause du personnel.»

Der *Walliser Bote*⁵⁷ hob am 6. September 1955 anlässlich des Zentenariums der Zermatter Gesellschaft die «vorbildliche soziale Einstellung» [...] «der Jubilarin» hervor und hielt fest, die grosse Zahl der für langjährige Mitarbeit Geehrten «ehrt [...] auch die Arbeitgeberin», bei der «das Personal gut aufgehoben ist und Saison für Saison wieder zurückkehrt».

Der zu analysierende Text von 1996 beschränkt sich auf die Wiedergabe von drei Graffiti, die 1996 in den ehemaligen Angestelltenkammern auf der Personal- etage des Hauptgebäudes oder in der *Dépendance*, die teils als Personalhaus für männliche Angestellte ohne Ehegattin diente, noch «zu entziffern» waren⁵⁸:

«Licht nicht löschen, die Seilerin zahlt.»

«La Lotta continua per il comunismo.»

«Les dessins de cette chambre sont un cadeau pour la Seiler.»

Die ausschliessliche Fokussierung auf drei Graffiti grenzt den Kreis der historischen Textzeugnisse sowohl zeitlich wie sozial ein auf die Kritzeleien von zwei oder drei jugendlichen (seinerzeit mutmasslich strafbaren)⁵⁹ Sachbeschädigern unter den rund 80 Mitarbeitenden in den 1970er Jahren, im vorliegenden Falle wohl 17- oder 18-jährige italienische Kellnerlehrlinge.⁶⁰

56 *Nouvelliste Valaisan*, 2.6.1945, Nr. 126, S. 2.

57 *WB*, 6.9.1955, Nr. 71, S. 1.

58 *NZZ*, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 4. Abs.

59 In der Schweiz galt und gilt das Anbringen von Graffiti auf fremdem Eigentum als nach Art. 144 StGB strafbar.

60 Gemäss mündlich mitgeteilter Vermutung von Franco Naredi, in den 1970er und 1980er Jahren *Maitre d'hôtel* in Gletsch, der mit seinen damaligen Mitarbeitenden noch heute Kontakte pflegt.

Von den vielen Dutzend in der Schweizer und Walliser Presse und übrigen Literatur über 120 Jahre hin belegten Äusserungen von Gästen, Mitarbeitern und Presseleuten allen Alters über die Atmosphäre in Gletsch und die menschliche Haltung der Angehörigen der Unternehmerfamilie, die der Autor der Reportage von 1996 signifikanterweise nicht zitiert,⁶¹ seien hier beispielhaft folgende aufgeführt:

«[...] die Güte selber und die Menschenfreundlichkeit in Person [...]»

Peter von Roten, Ehemann der Iris von Roten, in seinem Nachruf auf Hermann Seiler, in: WB, 21.8.1961, Nr. 93, S. 1.

«[...] wie hing er [...] an den Mitarbeitern, die ihm Gutes getan [...]!»

Bojen Olsommer, Chefredaktor der Zeitschrift *Treize Etoiles*, im Nachruf auf Hermann Seiler, in: *Treize Etoiles*, 20.9.1961, Nr. 9, S. 39.

«Die gediegene und im Grund tief religiöse Haltung ist am besten aus seinen literarischen Arbeiten spürbar. «Le style, c'est l'homme» – das Wort trifft hier zu.»

Werner Kämpfen, Direktor der Schweizerischen Verkehrszentrale (Schweiz Tourismus) in Zürich, Leiter des Touristikkomitees der OECD und später Verwaltungsratspräsident der Schweizerischen PTT, über Eduard Seiler, in: WB, 3.8.1976, Nr. 178, S. 3.

«[...] c'est ma santé.»

Germaine Gillioz, Gouvernante der Bel Etage und hochgeschätzte Doyenne unter den Mitarbeitenden, auf die Frage eines Journalisten hin, weshalb sie von 1927 an – abgesehen von einem fünfjährigen Unterbruch – jedes Jahr und so noch 1979 für die Sommersaison nach Gletsch gekommen sei, in: *Walliser Volksfreund*, 7.9.1979, Beilage *Spektrum*, Nr. 37, S. 6.

«[...] eine schöne Zeit.»

Simon Kalbermatten, Concierge und Maurermeister, über seine 52 Sommersaisons in Gletsch im Gespräch mit einem Journalisten auf dessen Fragen hin, in: WB, 17.9.1984, Nr. 216, S. 12.

«Was er [Peter Mäder, neun Sommersaisons Chef de réception in Gletsch] nun anfängt? Er wusste es noch nicht; eine Atmosphäre wie im Glacier du Rhône wird er jedenfalls kaum wieder finden.»

In den 1970er Jahren wählten bis mehr als 1/3 (34,4% im Jahre 1976) aller wahlberechtigten Italiener kommunistisch.

61 *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 178ff.

«Hermann Seilers Tochter Rosemarie [...] führte das Hotel [...] im alten Stil weiter: ein Haus, wie es wohl kein zweites mehr gibt.»

Marcel Schwander, nach einem Besuch in den Wochen vor der Betriebsschliessung, in: Tages-Anzeiger, 25.9.1984, Nr. 223, S. 53; abgedruckt in *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 384.

Wie wurden die Mitarbeitenden in Gletsch entlohnt? Joseph Seiler wies seine Gäste laut Prospekt der Zeit um 1900 darauf hin, dass sie den Kutschern seiner Fuhrhaltere in Gletsch ein «regelrechte[s]» Trinkgeld von 10% des Fahrpreises schuldeten. Für eine fünf- bis sechsstündige Fahrt im Vierspänner von Gletsch beispielsweise nach Brig betrug dieses 11 Franken, gemäss heutigem Geldwert ungefähr 132 Franken.⁶²

Der Geldbetrag, berechnet nach Massgabe der wertmässig vor allem vom Hotelier erbrachten Leistungen (Bereitstellung von Pferden, Wechselferden und Kutsche für diese Strecke), wurde vom Gast nicht selten um eine erkleckliche Zugabe aufgerundet, die dem Engagement und der Qualität der Leistung des ohnehin Trinkgeldberechtigten Rechnung trug. Der Hotelier kam für Kost und Logis des Mitarbeitenden auf, zu jener Zeit Hauptteil der Lebenshaltungskosten Mitarbeitender im Gastgewerbe.

Nach Allgemeinkenntnis weiter Schweizer Bevölkerungskreise war dies in der Schweizer Hotellerie für einen Grossteil des Personals – Kellner, Portiers, Zimmermädchen usw. – jahrzehntelang das übliche Entlohnungssystem.⁶³

Dem obligatorischen Trinkgeld, das vom Gast den Mitarbeitenden geschuldet wurde, plus Zugabe kam vor der Umstellung des Entlohnungssystems in den 1970er Jahren grosse Bedeutung zu: Im Geschäftsbericht des Schweizer Hoteliervereins des Jahres 1929⁶⁴ konnte festgestellt werden, infolge der Trinkgeldberechtigung im Gastgewerbe seien die betreffenden Frauenberufe in der Schweiz die attraktivsten überhaupt, wegen des Entlohnungssystems herrsche in diesem Bereich des Berufszweigs (im Gegensatz zu anderen) kein Personalangel.

Dass in Gletsch oder in anderen Seiler Hotels jemand schlechter gestellt gewesen wäre als die Kutscher oder die Entlohnung der Mitarbeitenden zu irgendeinem Zeitpunkt im Vergleich mit dem im Schweizer Gastgewerbe Üblichen unterdurchschnittlich gewesen wäre, ist höchst unwahrscheinlich. Die Familie Seiler stellte 37 Jahre lang den Zentralpräsidenten des Schweizer Hoteliervereins. Hermann Seiler selbst war seit 1922 Mitglied des Zentralvorstandes, seit 1925 Vizepräsident,

62 Der Prospekt ist als Faksimile abgebildet ebd., S. 367, unten rechts. Inflationsausgleich für die Jahre um 1900 bis 2015 gemäss Berechnungen des Bundesamtes für Statistik [<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/05/02/blank/data.html>], Stand: 24.1.2015.

63 Vgl. z.B. die Wirtschaftszeitung Cash vom 25.6.1999, Nr. 25, S. 24: «Seit 1974 gilt in den Schweizer Gaststätten <Service inbegriffen> – es muss kein Trinkgeld mehr bezahlt werden. Bis dahin erhielt das Servicepersonal Kost und Logis vom Arbeitgeber, das Trinkgeld war der Lohn.»

64 Schweizer Hotelierverein (Hg.), Geschäftsbericht 1929, S. 10.

1927 bis 1945 Zentralpräsident und anschliessend Ehrenpräsident auf Lebzeiten. Zudem war er seit 1932 Ehrenpräsident auf Lebzeiten der «Alliance internationale de l'hôtellerie».⁶⁵ In Entsprechung zur hohen Reputation der Familie im Berufszweig, auf der die kontinuierliche Wiederwahl und Nachfolgewahl durch mehrere tausend Vereinsmitglieder beruhte, und zur Qualität der gastgewerblichen Leistungen, welche die Art der Klientel widerspiegelte, dürfte die Mitarbeitertreue, die eine angemessene Entlohnung selbstverständlich zur Voraussetzung hatte, im Schweizer Kontext historisch einen Spitzenplatz einnehmen.⁶⁶

In guten Häusern – und in allen der Familie Seiler – gaben wohlhabende Gäste besonders vor der Systemumstellung zu Beginn der 1970er Jahre dem trinkgeldberechtigten Personal oft ein Vielfaches des regulären Trinkgeldes, in sehr guten in Entsprechung zu den hohen Erwartungen an die Perfektion der Dienstleistungen nicht selten geradezu exorbitante Beträge.⁶⁷

Die hohe Professionalität und Disponibilität tüchtiger Mitarbeitender in manchen Häusern der anspruchsvollen Schweizer Traditionshotellerie zumal bis in den 1970er Jahren beruhte ohne Zweifel zu einem guten Teil auf den im Verhältnis zu anderen Betrieben und Wirtschaftszweigen aussergewöhnlichen Verdienstmöglichkeiten.⁶⁸

Für die Richtigkeit der im NZZ-Text von 1996 aufgestellten Behauptung, am Fusse des Rhonegletschers hätten «manche» Mitarbeitenden «nur für Kost und Logis» gearbeitet,⁶⁹ gibt es nach Kenntnis der Hoteliersfamilie,⁷⁰ von befragten ehemaligen Mitarbeitern und deren Familien sowie nach Ausweis im Besitz der Familie befindlicher Archive nicht das geringste Indiz: Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich, nicht anders als bei anderen in dieser Reportage als Tatsachen präsentierten Informationselementen,⁷¹ schlichtweg um eine Erfindung, mit

65 Ausführlich *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 232ff. und S. 418f.

66 Vgl. ebd., S. 74 und S. 182, 1. Sp.

67 Beispiele ebd., S. 412.

68 Zu den weitgehend entsprechenden monatlichen Einkommen des mittleren Kaders vor dem Trinkgeld-Systemwechsel in den 1970er Jahren und zum Verhältnis zwischen fixem Salär und multipler Trinkgeldsumme z.B. im oberen Segment der Davoser Berghotellerie: htr hotel revue vom 3.12.2009, Nr. 49, S. 15. Für die 1960er Jahre wird das monatliche Gesamteinkommen inflationsbereinigt im fünfstelligen Bereich angesetzt.

69 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 78, mittlere Sp., 3. Abs.

70 Laut nachdrücklichem Hinweis von Dorothea Seiler (* 1919; vgl. *Mark Andreas Seiler* [Anm. 1], S. 358, oben links), seit den 1930er Jahren mit der Personalbuchhaltung in Zermatt und Gletsch vertraut, im Rahmen mehrerer Gespräche vor ihrem Hinschied ist die Behauptung geradezu abstrus, zumal die Mitarbeitenden diesfalls selbstverständlich gar keine Arbeitsverpflichtungen in den betreffenden Unternehmungen eingegangen wären, sondern in anderen Gastbetrieben gearbeitet hätten. Da in den Hotels der Familie Seiler fast ausschliesslich nicht ortsansässige Angestellte tätig waren, verfügten sie über die hierzu notwendige Mobilität.

71 Hier S. 249ff.

welcher der stereotypen Vorstellung sozialer Rückständigkeit im katholischen Wallis entsprochen werden soll.

7 Angebliche Angeblichkeit?

In der Reportage von 1996 ist zu lesen:⁷²

«Ein weiterer Teil des angeblich unproduktiven Landbesitzes liess sich aktivieren: Ende der vierziger Jahre trat die Hoteliersfamilie die Nutzung des Totensees auf der Grimsel an die Kraftwerke Oberhasli ab, die ihn zwecks Energiegewinnung stauten.»

Von wem stammt die in der ersten Zeile des zitierten Textes mit dem Adjektiv «angeblich» implizierte Angabe, der Landbesitz sei unproduktiv? Von einem Mitglied der Hotelunternehmerfamilie, wie der Durchschnittsleser aufgrund der unbestimmten Formulierung am ehesten annehmen dürfte?

Otto Frei, Westschweizer Korrespondent der NZZ und in Gletsch oft zu Gast, schrieb auf der Grundlage von Darlegungen der Geschäftsleiterin in Gletsch und des Verwaltungsratspräsidenten der Familiengesellschaft achtzehn Jahre früher in der Ausgabe vom 31. August 1978⁷³ der nämlichen Zeitung vollkommen korrekt:

«So imponierend er [der Besitz] von der Fläche her anmutet, so wenig wirft er wirtschaftlich ab, handelt es sich doch um nichtkultivierbaren Grund.»

Ist das tatsachenwidrige «unproduktiv» in der Formulierung des freien Mitarbeiters der NZZ von 1996 eine Verzerrung der den Auskünften der Unternehmerfamilie und den historischen Tatsachen entsprechenden Fügung «wirft» «wenig» «ab» des regulären NZZ-Korrespondenten von 1978? Liegt dieser Texte der zitierten Passage des 18 Jahre später verfassten NZZ-Beitrages zugrunde? Handelt es sich somit um eine mehrfache Irreführung? Erstens hinsichtlich des Wortlauts der Aussage selbst (geringe Produktivität entspricht nicht mangelnder Produktivität), zweitens hinsichtlich dessen, der die Aussage formuliert hat (ein NZZ-Kollege, nicht, wie der Text nahelegt, die Unternehmerfamilie), drittens hinsichtlich der Redlichkeit der historisch tatsächlichen Aussage (die in ihrem ursprünglichen, nichtverzerrten Wortlaut vollkommen redlich war) und viertens bezüglich des historisch Tatsächlichen (den, anders als es der spätere Text suggeriert,

⁷² NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 3. Abs.

⁷³ NZZ, 31.8.1978, Nr. 201, S. 30.



*Aufnahme eines Gästebettes im Jahr 1984, Foto von Verena Eggmann
(Nachlass c/o Bernd Steiner, Stiftung Internationales Baum-Archiv, Berg am Irchel)*

tatsächlich mässigen Erträgen aus der Wasserkraft,⁷⁴ über die unredlich Auskunft zu geben nicht der geringste Grund hätte bestehen können)?

Wenn dem so wäre, würde der sich beziehende Text eine Angeblichkeit konstruieren, die es so, wie es der Durchschnittsleser auffassen muss, und seitens derer, denen er die Aussage zuschreibt, nie gegeben hat: In mannigfacher Hinsicht wäre die Taktik des Textes selbst die der Konstruktion von Differenzen zwischen Aussagen und Tatsachen, wie er sie denen unterstellt, über die er spricht.

8 Bildsemiotik im Dienste fremdstereotyper Geschichtskonstruktion

Wenden wir uns schliesslich der Verwendung von Bildmaterial in dieser Reportage der NZZ zu und prüfen wir, in welcher Weise sie der stereotypischen Umdeutung von Walliser Unternehmensgeschichte dient.

⁷⁴ Vgl. Mark Andreas Seiler (Anm. 1), S. 126.

Im September 1984 begleitete die (zwei Jahre später mit dem Zürcher Journalistenpreis ausgezeichnete) Fotografin Verena Eggmann den Journalisten Markus Maeder nach Gletsch.⁷⁵ Im Zuge des mehrtägigen Aufenthalts entstanden einige hundert Aufnahmen, die zumal das Innere des Hotels in den letzten Tagen unter der Ägide der Familie Seiler dokumentieren. Eine dieser Aufnahmen ist auf der vorangehenden Seite abgebildet.

Maeder schrieb ausgehend von den Wahrnehmungen an jenen Tagen in seinem Beitrag für die Zürcher Weltwoche:

«Keine Nachlässigkeit, nicht in der letzten Stunde, Stil war die Qualität des Hauses, Stil im Bau, Stil in der Pflege, [...]»

«Schroff abweisend wirkte der Bau nach aussen, aus wetterhartem Gemäuer, sturmbewährt, aber voll Wärme und Weichheit des Herzens im Innern, [...]»

Markus Maeder, nach einem mehrtägigen Besuch in den Tagen vor der Betriebsschliessung, in: *Weltwoche*, 6.12.1984, Nr. 49, S. 53.

Folgendermassen äusserten sich nach einem ungefähr gleichzeitigen Besuch der ehemalige Chefredaktor des Walliser Boten und ein eidgenössischer Parlamentarier, der mit anderen Kommissionsmitgliedern in Gletsch übernachtete:

«[...] Denkmal einer heroischen Zeit und einer pionierhaften Familie [...] Natürlich: auch das Schöne muss sterben. Aber [...]»

Peter von Roten, über das Glacier du Rhône kurz nach seinem letzten Besuch vor der Betriebsschliessung, in: *WB*, 14.9.1984, Nr. 214, S. 5.

«Die Übernachtung erfolgte im Hotel Seiler in Gletsch, diesem stilvollen Passhotel aus der Belle Epoque, in der englische Lords, Fürsten und Prinzen die Alpenpässe bereisten.»

Erwin Akeret, Nationalrat, über einen Etappenaufenthalt der parlamentarischen Geschäftsprüfungskommission, in: *Erlebtes Parlament. Notizen eines Schweizer Parlamentariers*, Frauenfeld 1984, S. 45.

Vier Jahre zuvor war wiederum in der *NZZ* selbst aus der Feder des langjährigen Westschweizer Korrespondenten zu lesen gewesen:

⁷⁵ *Weltwoche*, 6.12.1984, Nr. 49, S. 53 und 55; abgedruckt in: *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 382f.

«[...] stilvolle[...] Tradition [...]»

Otto Frei nach einem Aufenthalt im Glacier du Rhône, in: NZZ, 4.8.1980, Nr. 178, S. 9.

Im NZZ-Beitrag von 1996 fand das Bild auf der gegenüberliegenden Seite mit deutender Legende Verwendung:⁷⁶ «In den Hotelzimmern von Gletsch ist die Nostalgie keine Inszenierung, sondern Folge einer verpassten Entwicklung.» Fokussiert ist ein ungemachtes Bett an einem Tag des Sommers 1996 im Betrieb unter der Ägide einer von den Kantonsverantwortlichen ausgewählten Pächterschaft zwölf Jahre nach dem Übergang der Betriebsführung an die öffentliche Hand. Das Hotel wurde damals mit weniger als einem Dutzend anstatt rund 60 Mitarbeitenden (in den 1980er Jahren) beziehungsweise 80 (in den 1970er Jahren) geführt.⁷⁷ Weder aus dem Text noch aus dem Bild geht hervor, ob der nicht sehr einladende Zustand des fotografierten Bettes beziehungsweise der nicht professionell geordnete Faltenwurf der Wolledecke auf mangelnde hauswirtschaftliche Fachkenntnis, fehlende Instruktion durch die Hotelleitung oder Unterdotierung mit Personal zurückzuführen ist. (Bei einer Reduktion des Personalbestandes um rund 80% oder mehr gegenüber 1984 ist letztere Deutung wohl erwägenswert.) Im Hintergrund scheint (vom Spiegel reflektiert) eine Hotelmitarbeiterin tätig zu sein, was nahelegt, dass das Bett und Zimmer auch in dem erklärermassen unter «Abkehr vom Seilerschen Hotel-Stil» und Ausrichtung auf einen «Volkstourismus»⁷⁸ geführten kantonalen Hotelbetrieb der 1980er und 1990er Jahre eher nicht in diesem Zustand dem Gast übergeben wurde.

Die Bildlegende von 1996 ist insofern gänzlich irreführend, als der akzidentelle Zustand von Bett und Zimmer allenfalls in einem Zusammenhang steht mit Qualitäten der Hotelführung und des Hotelpersonals in jenem Sommer 1996 (zumal: deren Auswahl von Wolledecken und Umgang mit diesen),⁷⁹ aber – wie das vorgehend von uns abgedruckte Bild von September 1984 zusammen mit den Kommentaren von Zeugen deutlich macht – sicher nicht mit jenen der Hotelführung bis im Herbst 1984. Die Tatsache, dass die Hoteldirektion des Jahres 1996 eines ihrer Zimmer in einem derartigen akzidentellen Zustand der Leserschaft der NZZ fotografisch zu präsentieren offenbar Hand bot, einem Zustand, der schwer-

76 NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, rechts unten.

77 Vgl. WB, 17.9.1984, Nr. 216, S. 12.

78 So ein Kantonsverantwortlicher laut WB, 2.10.1984, Nr. 229, S. 10; entsprechend Valais Demain, 12.10.1984, Nr. 35, S. 3.

79 Der eher regierungsnahen WB schreibt am 8.5.1996, Nr. 106, S. 7, also viereinhalb Monate vor Erscheinen des hier kommentierten NZZ-Artikels: «Der Staat Wallis mag zwar für Wahrnehmung einiger Kernaufgaben durchaus prädestiniert sein – als Hotelier hingegen ist er ein völliger Versager! Denn die vom Kanton beherrschte Immobilien Gletsch AG, die er 1984 von der Familie Seiler, Gletsch, [als ein auf Eigenkapitalbasis geführtes Unternehmen] übernommen hatte, ist [nach Investitionen in der Höhe von 4,6 Mio.] praktisch pleite!»



*Aufnahme eines (ungemachten) Bettes im Hotel Glacier du Rhône in der NZZ vom 28./29.9.1996
(Foto: Livio Piatti, Zürich)*

lich geeignet ist, Attraktionswirkung auf potenzielle Gäste unter den Lesern auszuüben, spricht kaum für eine überaus hohe hotelunternehmerische Marketing-Kompetenz.

Die in der Bildunterschrift aufgestellte Behauptung, an diesem Ort sei Entwicklung verpasst worden, beruht auf Unkenntnis der allgemeinen und speziellen hotelunternehmerischen Rahmenbedingungen, wie sie von der Hoteliersfamilie über Jahrzehnte nachweislich reflektiert wurden und in diesem Beitrag für die Blätter aus der Walliser Geschichte in Ansätzen Darlegung erfahren haben:⁸⁰ Der wenig gastfreundliche akzidentellen Zustand von Bettdecke und Bett im Jahre 1996 hat schon allein deshalb mit Entwicklung, die verpasst worden sein soll, nichts zu tun, weil in Gletsch hotelunternehmerische Entwicklung objektiv nicht möglich war – und somit gar nicht erst verpasst werden konnte.⁸¹

⁸⁰ S. 253ff.; ausführlicher *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 185ff.

⁸¹ Zum Auftrag des von der Kantonsregierung eingesetzten Verwaltungsrats der Immobilien Gletsch AG gehörte und gehört noch heute (verdankenswerte Auskunft von Hans Hallenbarter, Verwaltungsratsmitglied) die Suche nach einem Käufer für den Hotelbetrieb, ein Unterfangen, dessen Ergebnislosigkeit über manche Jahrzehnte hin das Fehlen von hotelunternehmerischen Entwicklungsoptionen in Gletsch in der Wahrnehmung nicht nur der Familie Seiler, sondern der gastgewerblichen Schweizer Fachwelt über die theoretische Analyse hinaus empirisch ver-

Bildsemiotik in Kombination mit Bildlegendentext dient in diesem Artikel ebenso wie Text allein der fremdstereotypen tatsachenwidrigen Konstruktion von Walliser Unternehmens- und Personengeschichte.⁸²

deutlicht – neben der prekären Finanzlage im Gefolge nicht amortisierbarer Investitionen in Millionenhöhe in den 1990er Jahren. Auf letztere weist der Autor des NZZ-Artikels hin (NZZ, 28./29.9.1996, Nr. 226, S. 77–79, hier: S. 79, 6. Abs), entschlägt sich aber, soweit für den Leser erkennbar, der Erkenntnis, dass in Anbetracht der seit 1914 vollkommen veränderten unternehmerischen Rahmenbedingung noch umfangreichere gastgewerbliche Investitionen selbstverständlich auch nicht zielführend gewesen wären. Nur so kann die Reportage in das stereotype Fazit wirtschaftlicher Rückständigkeit und mangelnder unternehmerischer Effizienz münden. Zu nicht hotelunternehmerischen Optionen in Gletsch, die von der Hoteliersfamilie diskutiert und vielfach angeregt wurden, wie einem Zentrum für Naturfreunde und Museum *Mark Andreas Seiler* (Anm. 1), S. 191, Anm. 123; zuletzt WB, 22.8.2014, S. 6.

- 82 Die NZZ berichtete erstmals in den Ausgaben vom 16.9.1860, Nr. 260, S. 3, und 17.9.1860, Nr. 261, S. 1, über Alexander Seiler den Älteren. Über drei Generationen hin würdigte sie manche Familienangehörige mit eigenen, zumal die beruflichen Leistungen hervorhebenden, Nachrufen, so auch Hermann Seiler in den Ausgaben vom 21.8.1961, Nr. 3055, Bl. 9 (abgedruckt bei *Mark Andreas Seiler* [Anm. 1], S. 267) und 24.8.1961, Nr. 3085, Bl. 5; Eduard Seiler, Geschäftsleiter in Gletsch bis 1976, in der Ausgabe vom 19.3.1976, Nr. 66, S. 38 (abgedruckt bei *Mark Andreas Seiler* [Anm. 1], S. 344). Vgl. insgesamt die ausführlichen Literaturangaben, ebd., S. 430ff. Die zeitgenössischen Berichtersteller urteilten, dass Hermann Seiler den Schweizer Hoteliersverein in seiner Funktion als Zentralpräsident «mit der ganzen Umsicht, Tatkraft und Überlegenheit einer für einen solchen Posten in ungewöhnlichem Masse befähigten Persönlichkeit» führte (NZZ, 10.6.1945, Nr. 911, Bl. 3, S. 10), «das Vereinsschiff durch die sturmbewegten dreissiger Jahre hindurchsteuerte und seinen ganzen Einfluss daran setzte, dass die Hotellerie die schwere Krisenzeit durchzustehen vermochte» (NZZ, 21.8.1961, Nr. 3055, Bl. 9) und so in der Krisen- und Kriegszeit «wesentlich zur Sanierung des gesamten Gastgewerbes» (NZZ, 24.8.1961, Nr. 3085, Bl. 5) beitrug. Die zeitgenössischen Einschätzungen des Wirkens des Oberwallisers durch die NZZ selbst, welche sorgfältige Recherchen im hauseigenen Wirtschaftsarchiv zutage fördern mussten, legen bezüglich der redaktionellen Begleitung und Kontrolle des hier besprochenen Textes von 1996 die Vermutung nahe: *Quandoque bona dormitat NZZ.*